

Die neue Stadtlandschaft produktiv machen

Perspektiven zur Kultivierung von Stadtumbauflächen für urbane Landwirtschaft und nachwachsende Rohstoffe

Heike Brückner¹

In schrumpfenden Städten haben wir es mit einem besonderen Phänomen zu tun. Was bisher ein Mangel war, ist plötzlich zu viel da, nämlich Landschaft und Freiraum. Diesen Freiraum produktiv zu machen für urbane Landwirtschaft und den Anbau nachwachsender Rohstoffe in unmittelbarer Nähe zu städtischen Quartieren ist Ziel des Projekts. Damit werden Strategien einer Nah- und Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln und erneuerbaren Energien in Städten erprobt.

Gemeinwesenunternehmen:

Verbinden wirtschaftlichen Erfolg mit sozialen und ökologischen Zielen. Selbsthilfe, Demokratie, Sorge für andere – „Mitmenschlichkeit“ – sind wichtige Kriterien ihrer unternehmerischen Konzepte. Sie arbeiten nach Prinzipien von Offenheit, Teilhabe, Gleichheit und Gerechtigkeit, von sozialer Verantwortung. Sie gehören zu einer Kategorie reproduktiven Wirtschaftens, die sich noch in einer Pionierphase befindet

In Dessau-Roßlau werden seit 2002 großflächig und innerstädtisch Gebäude abgerissen. Auf diesen ehemals bebauten Flächen entsteht ein neuer Landschaftszug, der die Stadt in kleinere urbane Inseln zu gliedern hilft (Stadtinseln). Das sind perspektivisch 90 Hektar nutzbares, aber auch zu pflegendes Land. Was tun mit all diesen Flächen? Der Verwahrlosung anheim fallen lassen, sie mit öffentlichem Geld als dauerhafte Pflegefälle behandeln oder sie für eine nachhaltige Stadtentwicklung produktiv machen?

Methodik

Das Projekt ist ein Real-Experiment zur In-Kulturnahme von Stadtumbau-Brachen und der Entwicklung von neuartigen Bildungsangeboten. In einem gemeinschaftlichen ‚Selbstlernprozess‘ der Netzwerkpartner – und unter Zuhilfenahme externen Sachverständs – werden Unternehmenskonzepte, Trägermodelle, Finanzierungsmöglichkeiten für die Entwicklung einer Gemeinwesenökonomie elaboriert. Die räumliche Planung erfolgt nach den Methoden einer Planungswerkstatt

Ergebnisse

Im Rahmen der IBA Stadtumbau 2010 wurde ein Projekt durchgeführt, das eine Vorstufe zur sog. Urbanen Farm bildet. Bürger erhielten hier die Möglichkeit, einen oder mehrere Claims in der Größe von 20 x 20 Metern nach eigenen Vorstellungen (und bestimmten Regeln) zu gestalten. Im Gegenzug haben sie die Pflege dieser Flächen übernommen. Dieses Experiment einer In-Kulturnahme der neu entstehenden Stadtlandschaft durch diese Bürger-Claims hat unter der Überschrift „400 qm Dessau“ international für Furore gesorgt und vielen anderen Städten und Projekten als Vorbild gedient.

Es war ein wichtiger Grundstein, um den Diskurs über Ziele und Möglichkeiten einer produktiven Stadtlandschaft zu beginnen. Potenziale für vielfältige Nutzungsmöglichkeiten in der postfossilen Stadt wurden aufgezeigt: von Energiebändern mit Kurzumtriebsplantagen, über Bienenweiden,

¹ Dipl.-Ing. Heike Brückner ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Stiftung Bauhaus Dessau, Bereich Werkstatt. eMail: brueckner@bauhaus-dessau.de

Schaugärten als Lernorte, Freizeitareale, bewusst angelegten Wildnis-Areale bis hin zu Erdbeerfeldern.

Was daraus in Zukunft wird, bleibt künftigen Aushandlungsprozessen vorbehalten. Für solche Prozesse sind eine Reihe von wichtigen Erfahrungen nutzbar, die als Anregungen einbezogen werden sollten. Sie lassen sich in fünf Punkten zusammenfassen:

1. **Expertisen für eine Gemeinwesenökonomie der klimagerechten Stadt mit neuen Teilhabeformen:** Für den Aufbau und die Etablierung einer „urbanen Farm“ werden verschiedene Modelle und Ansätze einer Gemeinwesenökonomie reflektiert, neue Finanzierungsstrukturen und Trägerschaften auf ihre Passfähigkeit in der lokalen Situation geprüft, vergleichbare Modelle und die Machbarkeit für einen solchen neuartigen Ansatz mit potenziellen Partnern vor Ort ausgewertet. Mögliche Formen sind u.a.: (Sozial-)Genossenschaft, Bürgeraktiengesellschaft, Produktionsschule, Kooperative, gGmbH. Am Ende dieses Prozesses steht eine geeignete Unternehmensform, die eine tragfähige Verknüpfung von Lernen, Produzieren, Dienstleistungen im Quartier gewährleisten kann.

2. **Strategien der Nah- und Selbstversorgung sichtbar machen:** Es entstehen Modelle – und im besten Fall erste praktikable Bausteine – für einen quartierseigenen Stoff- und Energiekreislauf, der konsequent an ökologischen und sozialen Kriterien ausgerichtet ist. Vom Quartiershof aus werden gesunde Lebensmittel und nachwachsende Rohstoffe auf den benachbarten Stadtumbaubrachen kultiviert, im Quartiershof verarbeitet und verteilt. Das Potenzial und die Wirkungsweise eines lokalen Wertschöpfungskreislaufs kann anschaulich und konkret vor Ort kennengelernt werden. Mit Unterstützung von lokalen Unternehmern werden Qualifizierungsmodule angeboten, die sich an den Bedürfnissen des Quartiers und an zukunftsfähigen Branchen orientieren: regenerative Energien, Kreativwirtschaft & Handwerk, urbane Landwirtschaft.

3. **Teilhabemöglichkeiten für benachteiligte Menschen in schrumpfenden Städten:** Viel zu hören ist von den „Raumpionieren“ als Vorreiter neuer Entwicklungen in schrumpfenden Städten und Regionen. In der Regel sind damit die ohnehin schon aktiven Akteure gemeint, die engagierten Stadt- und Landbewohner: Unternehmer, Lebenskünstler und in Vereinen und Initiativen gebundene

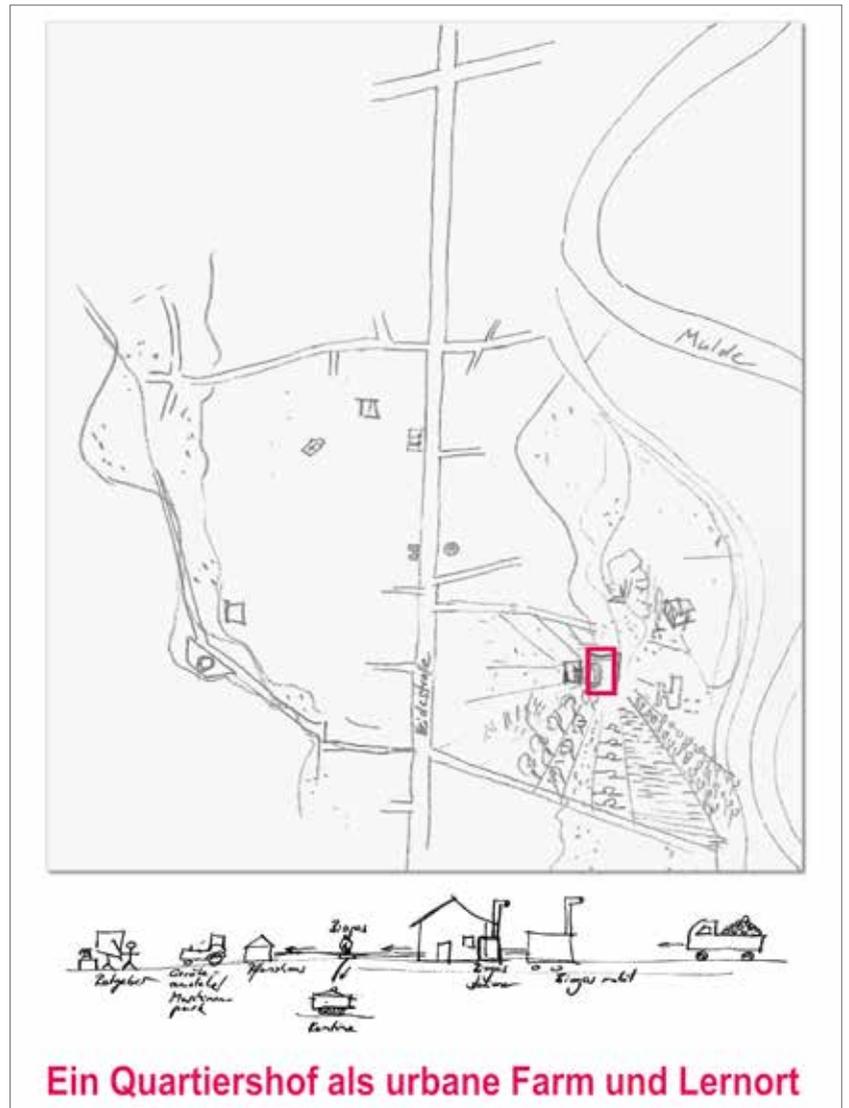


Abb. 1: Vom Quartiershof aus werden Stadtumbaubrachen im Stadtteil gepflegt und kultiviert. | © H. Brückner / Bauhaus Dessau



Abb. 2: Das Dessauer Quartier Am Leipziger Tor. Im Zuge des Stadtumbaus werden leer stehende Wohnungen „nach Plan“ zurückgebaut, ein neuer Freiraum entsteht. Diese neue Stadtlandschaft bietet ein reiches Potenzial für eine nachhaltige Stadtentwicklung: mit klimaproduktiven Räumen, Flächen für Urban Gardening und Gemeinschaftsgärten in der Nachbarschaft | © Foto/Collage: J. Hohmuth, zeitort.de/H. Brückner, Bauhaus Dessau

Bürgerinnen und Bürger. Gerade in den Stadtumbaustädten jedoch differenziert sich der städtische Raum auf neue Weise aus: Innerstädtisch entstehen periphere „Randlagen“, die von Armut und sozial schwachen Milieus gezeichnet sind.

Besonders sind davon Jugendliche und junge Familien betroffen, die häufig in dritter Generation mit Arbeitslosigkeit und gebrochenen Erwerbsbiografien konfrontiert sind und in denen „zur Arbeit gehen“ nicht mehr gelernt wird. Das Projekt richtet sich deshalb vor allem an benachteiligte Jugendliche, an dauerhaft aus der Erwerbsarbeit gefallene Mitbürger, aber auch an engagierte Bewohner aus dem Quartier, unabhängig von Alter, Sozialisation und Erwerbsstatus. Sie erhalten mit dem Quartiershof einen Bildungs- und Betätigungsort, wo sie wertschöpfende Tätigkeit leisten und zugleich etwas darüber lernen können. Aber auch allen anderen

Bewohnern des Quartiers steht der Quartiershof offen, um über Nachbarschaftskontakte ein intergeneratives Lernen zu befördern und Strategien der Selbstverantwortung für das Quartier zu entwickeln.

- 4. Neue Raumstrukturen in schrumpfenden Städten:** Auch räumlich wird sich das Quartier durch die Umsetzung der Projektidee verändern: Verwaarloste Flächen sind „In-Kultur-genommen“, auf ihnen wachsen Energiepflanzen, Gemüse, Erdbeerfelder, es entstehen Streuobstwiesen. Essensreste aus dem Quartier werden in der hofeigenen Mini-Biogasanlage verwertet. Dort wird auch der Rasenschnitt von den Stadtumbauflächen vergoren, was Transportkosten einsparen hilft. Die Landschaft um das Quartier herum wirkt gepflegt, im Quartiershof kann man sich jederzeit Rat holen, Geräte ausleihen, Kurse besuchen und natürlich mitmachen. Am Aufbau eines eigenen Energiekreislaufs für das Quartier wird gearbeitet.
- 5. Der Quartiershof als Urbane Farm und neuartiger Lernort:** Es gibt kaum Lernorte, an denen man Strategien der Nah- und Selbstversorgung mit Energie, Wasser, gesunden Nahrungsmitteln sowie Tätigkeiten bei der Gestaltung öffentlicher Räume, bei Handwerker- und Bauleistungen im Sinne einer Gemeinwesenökonomie erlernen und erproben kann. Der Quartiershof soll ein Modell dafür sein.

Handlungsoptionen

Versorgung mit gesunden Lebensmitteln vor Ort, klimaproduktive Räume zur Verbesserung des Stadtklimas, Quartiershöfe als eine Art Allmende für das Quartier sind nicht nur Antwort auf eine schrumpfende Stadt. Sie zeigen auch Lösungswege für eine nachhaltige Stadt auf, in der sich unterschiedlich profilierte Quartiere, Milieus und Freiräume ausprägen. Schrumpfende Mittelstädte können eine Vorreiterrolle einnehmen.

Nah- und Selbstversorgungsstrategien sind auch für den ländlichen Raum und wachsende Städte relevant: durch bewusstes Schaffen von Freiräumen und Integration bzw. Qualifizierung neuer Stadtakteure. Die erprobten Methoden und Verfahren sind dafür ein wertvolles Testfeld.

Eine Verknüpfung von Jugend- und Sozialarbeit mit Bildung und gemeinnütziger wirtschaftlicher Tätigkeit in dauerhaft tragfähigen Strukturen ist auch ein politisches Projekt. Es sucht dort Alternativen, wo die bisherigen Strukturen von Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsförderung, Bildungsträgerfinanzierung, Bürgerarbeit bzw. Ehrenamt an ihre Grenzen stoßen.

Für all das braucht es Veränderungen struktureller Rahmenbedingungen, die auf politischer Ebene einzuleiten sind.



Abb. 3: Zukunftsidee: Energieband und Urbane Landwirtschaft. Bewirtschaftung von Stadtumbauflächen mit nachwachsenden Rohstoffen und Produktion gesunder Lebensmittel

© Foto/Zeichnung: J. Hohmuth, zeitort.de/H. Brückner, Bauhaus Dessau